

11. VII. 1919

Was für Leuten — neben diesem Kaiser, den man „drankriegen“ konnte — unsere Geschichte damals anvertraut waren, ist übrigens dieser Tage bekannt geworden. Das „Journal des Débats“ hat vor kurzem eine Depesche veröffentlicht, die der österreichisch-ungarische Botschafter in Berlin Graf Szögyeny am 27. Juli 1914 an den Grafen Berchtold gerichtet hatte. Diese „streng geheime“ Depesche lautete:

Staatssekretär Jagow erklärte mir in streng vertraulicher Form sehr entschieden, daß in der nächsten Zeit eventuelle Vermittlungsvorschläge Englands durch die deutsche Regierung zur Kenntnis Eurer Excellenz gebracht würden.

Die deutsche Regierung versicherte auf das Bündigste, daß sie sich in keiner Weise mit den Vorschlägen identifiziere, sogar entschieden gegen deren Berücksichtigung sei und dieselben nur, um der englischen Bitte Rechnung zu tragen, mitteile. Sie gehe dabei von dem Gesichtspunkt aus, daß es von der größten Bedeutung sei, daß England im jetzigen Moment nicht gemeinsame Sache mit Rußland und Frankreich mache. Daher müsse alles vermieden werden, daß der bisher gut funktionierende Bruch zwischen Deutschland und England abgebrochen werde. Würde nun Deutschland Sir E. Grey glatt erklären, daß es seine Wünsche an Oesterreich-Ungarn, von denen England glaubt, daß sie durch Vermittlung Deutschlands eher Berücksichtigung bei uns finden, nicht weitergeben will, so würde eben dieser vorerwähnte, unbedingt zu vermeidende Zustand eintreten.

Die deutsche Regierung würde übrigens bei jedem einzelnen derartigen Verlangen Englands in Wien auf das ausdrücklichste erklären, daß es in keiner Weise derartige Interventionsverlangen Oesterreich-Ungarn gegenüber unterstütze und nur, um einen Wunsch Englands zu entsprechen, dieselbe weitergebe.

So sei bereits gestern die englische Regierung durch den deutschen Botschafter in London und direkt durch ihren hiesigen Vertreter an ihn (Jagow) herangetreten, um ihn zu veranlassen, den Wunsch Englands betreffs unersetzlicher Milderung der Note an Serbien zu unterstützen. Er, Jagow, habe darauf geantwortet, er wolle wohl Sir E. Greys Wunsch erfüllen, Englands Begehren an Euer Excellenz weiterzuleiten, er selbst könne das aber nicht unterstützen, da der serbische Konflikt eine Preisfrage der österreichisch-ungarischen Monarchie sei, an der auch Deutschland partizipiere.

Er, Staatssekretär, habe daher die Note Sir E. Greys an Herrn v. Tschirsky weitergegeben, ohne ihm aber Ausstrag zu erteilen, dieselbe Euer Excellenz vorzulegen; darauf hätte er dann dem englischen Kabinett Mitteilung machen können, daß er den englischen Wunsch nicht direkt ablehne, sondern sogar nach Wien weitergegeben habe.

Zum Schluß wiederholte mir Staatssekretär seine Stellungnahme und bat mich, um jedweden Mißverständnis vorzubeugen, Euer Excellenz zu versichern, daß er auch in diesem eben angeführten Fall dadurch, daß er als Vermittler aufgetreten sei, absolut nicht für eine Berücksichtigung der englischen Wünsche sei.

Aus dieser erstaunlichen Depesche folgert die Entente, und nicht mit Unrecht, daß die deutsche Politik die englischen Bemühungen um Vermittlung dem Anschein nach unterstützt, durch geheime Winke nach Wien aber in Wahrheit durchkreuzt habe, daß es ihr also nicht um die Beilegung des Konflikts, vielmehr um dessen Ausreizung zum Kriege zu tun gewesen sei. Die Schwere dieser Beschuldigung hat nun die Kommission zur „Bearbeitung“ der Schuldfrage bei der deutschen Friedensdelegation zur eingehenden Untersuchung veranlaßt und Professor Dr. Hans Delbrück faßt ihr Ergebnis in den „Preussischen Jahrbüchern“ folgendermaßen zusammen:

Aus dieser Depesche könnte geschlossen werden, erstens, daß das deutsche Auswärtige Amt ein verflagenes Doppelspiel getrieben, und zweitens durch diese geheime Urrede die späteren Vermittlungsversuche im voraus entwertet worden seien. Die Biederkommission hat diese Depesche sowohl Herrn v. Bethmann Hollweg wie Herrn v. Jagow vorlegen lassen. Herr v. Bethmann Hollweg erklärte, daß ihm von dem ganzen Vorgang nichts bekannt sei, daß aber die Mitteilung des Herrn v. Jagow von dem Grafen Szögyeny unmöglich ganz richtig wiedergegeben sein könne; Graf Szögyeny sei schon etwas altersschwach gewesen, und man könne ihm ein Mißverständnis sehr wohl zutrauen. Herr v. Jagow schreibt dazu: „Das Verhandeln mit Szögyeny war nicht leicht und ging oft auf die Nerven. Er war alt, unwohl und nervös, dazu sehr besorgt um seinen Posten. So war es oft schwer, ihn etwas zu verpflichten. Ich habe mich oft Sorgen gefragt, was mag der alte Herr wohl nach Wien berichten?“

Professor Hans Delbrück sucht nun weiter darzulegen, daß die Tatsachen selbst dieser Depesche widersprechen und fügt hierzu: „Es ist furchtbar, zu denken, daß ein unklarer Bericht eines solchen Mannes auf den Gang der weltgeschichtlichen Entscheidung einen gewissen Einfluß dennoch ausgeübt haben kann. Denn in demselben Augenblick, wo dieser Bericht in Wien eintraf, trat man in Berlin aus der ersten Phase dieser politischen Aktion, wo man getrieben hatte, über die zweite, wo man zu hemmen und zu vermindern wünschte. Die Szögyeny'sche Depesche war nur zu sehr geeignet, den Uebergang von der ersten in die zweite Phase zu verlangsamen und zu erschweren.“ Es

ist wirklich furchtbar zu denken, daß die ganze Welt ins schrecklichste Unglück gestürzt wurde, weil ein paar alte Leppen damals am Ruder waren...

Wenn an der Schuld der deutschen Politik in der ersten Phase, wo sie „angetrieben“ hatte, nicht mehr zu zweifeln ist, so wurde in der zweiten Phase das Verbrechen in Wien vollbracht. Es steht fest, daß der Schurke Berchtold — der wohl wußte, warum er als erster davongelaufen ist — die Mahnungen Berlins zum Einlenken bemaßigt hat, daß er die Absendung der formellen Zustimmung zu dem Vermittlungsvorschlag Greys, derer er sich nach der Sachlage eben nicht weigern konnte, absichtlich verzögert hat, und es gehört zu den größten Schwindeleien jener Schwindelzeit, daß man in Wien und Berlin die übermenschlichen Anstrengungen, die Grey machte, um den Krieg zu verhindern, damit vergolten hat, daß man den englischen Staatsmann der Welt der Mittelmächte als den eigentlichen Kriegserheber denunzierte. In dieser Denkschrift, die von der deutschen Kommission (bei der Friedensdelegation in Versailles) „über die Verantwortlichkeiten der Urheber des Krieges“ erstattet wurde — ihre Verfasser sind die pazifistischen Professoren Hans Delbrück, Max Weber, Graf Montgelas und Albrecht Wendelssohn-Bartholdy — werden aus dem Material folgende Schlussfolgerungen gezogen:

Deutschland hat der österreichischen Absicht, die großserbische Agitation durch eine nötigenfalls mit Waffengewalt unterdrückte Aktion aus der Welt zu schaffen, zugestimmt. Es wäre von entscheidender Wichtigkeit gewesen, wenn sofort nach Eintreffen der serbischen Antwort am 27. Juli das Wiener Kabinett von unabweislichen Maßnahmen abgehalten worden wäre, die Berliner Regierung schon an diesem Tage den Eindruck gewonnen hätte, daß Serbien weit entgegenkommen war. Nach eingehender Prüfung der Note ist dann am 28. das äußerste geschehen, um das Wiener Kabinett zum Einlenken zu bewegen. Berlin hat insbesondere den Vorschlag Sir Edward Greys am 29. nachmittags, der Oesterreich-Ungarn die ihm nach Ansicht aller Großmächte gebührende Genugtuung gewährt, mit den denkbar schärfsten Mitteln unterstützt. Warum die Antwort des Wiener Kabinetts auf diesen letzten Vorschlag nicht sofort erfolgt ist, entzieht sich der Kenntnis der Unterezeichneten. Dieses ist einer der wichtigsten Punkte, der noch der Aufklärung bedarf. Was Berlin betrifft, so ist ein Meinungswechsel vom 26. zum 28. nach den Akten unverkennbar, und es ist mangelnder Entschlußkraft zuzuschreiben, daß nicht schon am 27. die letzten Konsequenzen daraus gezogen wurden.

Dieser Punkt, „der noch der Aufklärung bedarf“, der aber die Verbrechen des Schurken Berchtold — im Verein mit seinem Spießgesellen: des Grafen Jörgach — erst ganz enthüllen würde, wird wohl noch in Wien aufgeklärt werden: enthüllt werden als das, was er war, die bewußte und planmäßige Sabotage der Bemühungen, den Frieden zu erhalten, die von London ausgingen, denen sich damals aber auch Berlin angeschlossen hatte! Es ist furchtbar, zu erkennen, daß ein Duzenssubjekt, wie jener Berchtold, in einem bestimmten Augenblick die Macht hatte, der Welt den Frieden zu nehmen und den Krieg über die ahnungslose Menschheit zu werfen!

Eine kleine, aber bezeichnende Infamie der Schwarz-Gelben sei zum Schluß noch vermerkt. Zu der erwähnten „Denkschrift“ der deutschen Kommission „werden“ dem Korrespondenten der „N. Fr. Pr.“ von beteiligter Seite Mitteilungen gemacht“ (3. Juni), die mit folgender wunderbaren Anekdote schließen:

Zum Schluß möge noch erwähnt werden, daß auf Seite der Entente vielfach behauptet worden ist, der Krieg sei bei dem Besuch beschlossen worden, den Kaiser Wilhelm in Begleitung des Admirals Trepitz dem Erzherzog Franz Ferdinand auf seinem Schloß von Konopischt gemacht hat. Ueber diesen Besuch liegt eine von einer Reihe glaubwürdiger Zeugen bekräftigte Aeußerung vor, die Erzherzog Franz Ferdinand nach der Rückkehr aus Konopischt in einer Wiener Gesellschaft getan hat. Die Aeußerung lautet: „Sophie und ich haben durchgesehen, daß es keinen Krieg gibt.“

Von dieser Geschichte steht in der Denkschrift natürlich kein Wort; das ist Wiener Gewächs. Ihr Zweck ist sehr durchsichtig: es soll nicht bloß der Kaiser Wilhelm als der Mann dargestellt werden, der mit dem Kriege schon schwanger ging, als der Vorwand des Mordes in Sarajewo noch nicht gegeben war, sondern es sollen die Oesterreicher als die „reinen Lampen“ erscheinen, die nicht nur an den Krieg nicht gedacht haben, sondern sich auch bemühen mußten und wirkungsvoll bemüht haben, dem Hohenzollern die Gedanken an den Krieg auszureden. Nun ist es dem Narren, der einmal in Deutschland Kaiser war, schon zuzutrauen, daß bei der allgemeinen Zuchtlosigkeit seiner Einfälle er auch diesen Konopischt'schen Einfall gehabt haben kann; daß aber die Schuld der österreichischen Machthaber an der Entfesselung des Krieges damit weggenommen wird, mögen sich die Schwarz-Gelben ja nicht einbilden. Man hat uns nur einmal drangekriegt; jetzt können wir diese Gesellschaft von Falschern und Lügnern ausreichend, um keinem Täuschungsversuch mehr aufzusitzen.

Man hat mich drangekriegt.

Der alte Graf Kielmannsegg möchte den Kaiser Franz Josef von der Schuld am Weltkrieg reinwaschen. Wie schildert er (Sonntag in der „N. Fr. Pr.“) nun das Verhältnis des Kaisers zu dem furchtbaren Verbrechen, das in seinem Namen verübt wurde? „Hätte ihn damals jemand fragen können, wieso er denn die Kriegserklärung, zu der er sich nicht ohne große innere Erregung und Sorge um sein Heer, um die Zukunft des Staates und seines Hauses entschlossen hatte, habe anbefohlen, gewiß hätte er geantwortet: Man hat mich drangekriegt.“ Vor allem: so schau an, inwendig“ die Cäsaren aus, die sich der Fabelglaube als die unmittelbaren Beweger alles Staats- und Weltgeschehens aufschwahlen hat lassen. „Man hat mich drangekriegt!“ Und es handelt sich um eine Sache, von der Blut und Gut von Millionen abhing! Wie sieht aber im Lichte dieser Aeußerung, die nicht bloß die Kennzeichnung einer Stimmung, sondern die gewiß auch gefallen ist, der Krieg aus, den man uns als unabwendbaren Verteidigungskrieg geschildert hat? Daß jenes „entschiedene Vorgehen“, welches mit dem Wahnsinnsultimatum begonnen ward, dem Kaiser abgeliefert werden mußte, daß es also nicht einmal der Mann auf seine Verantwortlichkeit nehmen wollte, für dessen Imperium es angeblich im höchsten Maße notwendig war! Sie meinen, Wunder was getan zu haben, wenn sie den alten Kaiser von der unmittelbaren Schuld reinwaschen — als ob sich jemand, den seinen Mann als einen vom Blutrausch besessenen Dämon vorstellt hätte — und sehen nicht, wie sie damit die österreichischen Staatsmänner und Generale, die damals, Gott sei's gellagt, die Macht hatten, in die Blutschuld noch tiefer hineintauchen. Denn wenn der Kaiser seine Kriegserklärung selbst als eine Ueberlistung bezeichnet: wer wird dann an die Notwendigkeit dieses Krieges noch glauben?

Daß aber die Einfältigkeit des Mannes, in dessen Händen zum Schluß die Macht doch versammelt war, doch wieder ins Gemeingefährliche umschlug, zeigt eine andere Erzählung, die Kielmannsegg vorträgt:

Der Kaiser hat in seinen zwei letzten Lebensjahren unendlich darunter gelitten, den Krieg haben erklären zu müssen; „darangekriegt zu sein“. Der erste seelische Zusammenbruch erfolgte bei ihm, als Fürst Bülow in Rom, um Italien von den Zusammengehören mit Frankreich und England abzuhalten, über die Abtrennung von Trient, Triest zc. verhandelte und dann Fürst Wedel und Graf Rodewils im Namen Deutschlands in Schönbrunn erschienen, um den Kaiser zu diesen Abtretungen zu bestimmen. Er lehnte nach schweren Seelenkämpfen ab. Und als dann Italien offen auf die Seite der Entente trat und uns den Krieg erklärte, brach der Kaiser in laute Klagen aus, hatte schlaflose Nächte, fand sein seelisches Gleichgewicht nicht wieder, verlor seine physischen Kräfte mehr und mehr und eilte dem Tode entgegen.

Mit den schlaflosen Nächten hat Franz Josef seine Verstocktheit nicht gutgemacht; die Millionen Opfer, die der Krieg mit Italien zur Folge hatte, hätten wohl eher gewünscht, daß Franz Josef nach „schweren Seelenkämpfen“ nicht abgelehnt hätte. So sind sie, die „guten Fürsten“, erst beschwören sie durch ihre Halsstarrigkeit, mit ihrem elenden Prestigegebirge das Unheil herauf und dann bieten sie den Völkern ihren Kummer als Entgelt an! Und ihre „schlaflosen Nächte“ sollen, nachdem sie die Menschheit ins Unglück gestürzt haben, die Bekräftigung ihrer Milde und Güte sein! Diese „gütigen Habsburger“ waren doch, alle durch die Bank, erstaunliche Menschenfreunde!